55. Jahrgang

Abend-Ausgabe

Einzel-Nummer 10 Pfennig.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 520

Chefredakteur Theodor Wolff in Berlin.

Mittwoch, 3. November 1926

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Die Leiferder Katastrophe vor Gericht.

Schlesinger Urheber des Verbrechens.

Das verdorbene Künstlerleben.

(Telegramm unseres Sonderkorrespondenten.)

R. O. Hildesheim, 3. November.

Die Hildesheimer, aber auch viele Hannoveraner drängen sich in Scharen zum alten Bischofspalast, in dem jetzt das Landgericht haust. Aber es wäre jedem heutigen Menschen nützlich, die Erzählung von diesem Drama aus unserer Zeit so unmittelbar mit anzuhören. Wie drei junge Leute aus gutem Hause, mit besseren Studien, nicht ohne Talente, in den Abgrund gedrängt werden, wie sie nur allmählich weichen, langsam der Not, dem Hunger, der Verlassenheit, der Herzenskälte der Mitwelt nachgeben, wie sie plötzlich den Entschluß zu etwas Furchtbarem fassen, das sie retten soll und in die tiefste Tiefe reißt. Zwei von ihnen, man bedenke, sind 22, einer 21 Jahre alt.

Die beiden Weber sind die weniger Interessanten, menschlich weniger Wichtigen. Der Aeltere, Willi, der unmittelbar an der Tat Beteiligte, offenbar von labilem Gemütszustand, von der Natur nur mit geringen Hemmungen ausgestattet. Er wird bald kriminell, nachdem er die regelmäßige Arbeit verloren hat, wird rasch hintereinander mehrmals wegen Diebstahls bestraft, ein Bub noch, infantil, weint gleich, flach und unbedeutend. Der Jüngere, Walter, ist gesünder, reifer, hat als Kaufmann ausgelernt, er ist besser angezogen, zeigt auch jetzt schnelle Auffassungskraft, Geschicklichkeit im Ausdruck, ein hübscher junger Mann, wie man ihn in vielen Bureaus oder als Verkäufer in großen Kaufhäusern sehen kann. Er ist übrigens Musiker, ein fingergewandter Pianist, der jederzeit aufspielen kann, um ein paar Groschen zu verdienen.

Der eigentliche Urheber der Tat ist Schlesinger, eine schwere Natur, die mit Problemen ringt und stets gegen den Selbstmord kämpft, ein Mensch, der nicht abgleitet, sondern zerbricht, ehe er zur Verzweiflung kommt. Die Geschichte seiner Jugend könnte man, so wie er sie erzählt, in der Biographie irgendeines großen Musikers lesen. Sturm und Drang, inneres und äußeres Dunkel — nur daß wir das Große nicht sehen, das dann alle Finsternis überstrahlt. Sein Vater — das weiß man wohl noch — war Sänger, seine Mutter die Tochter Buchdeckers, des bekannten Naturforschers, der ein großer Sonderling war, Ehrendoktorate und Professuren ablehnte und nur seinen Studien lebte. Er studiert auf dem Realgymnasium, dann Musikschule in Bamberg, Musikhochschule in Leipzig, ist völkisch beeinflußt, übrigens aber viel mehr mit Musiktheorie als mit Politik beschäftigt, schlägt sich mit Schopenhauer und Nietzsche herum, hat kein leichtes Leben, auch wenn er genug zu essen hat. Sein Vater stirbt, und er muß nun für sein Brot selbst sorgen. In Estland, wo es schon einmal einem Musiker schlecht ging, der sich nachher zur höchsten Höhe durchrang, spielt er Klavier in Kabaretts, aber auch in Konzertsälen, wird endlich ausgewiesen. Die bescheidene Höhe, die er 19jährig erreicht, ist das Stadttheater in Neuhaldensleben, wo er den stolzen Titel: Erster Kapellmeister führt, aber auch Szenerien entwirft, Kulissen malt und von 9 Uhr früh bis 11 Uhr nachts im Theater steckt. Wäre er nicht dort weggegangen, weil es ihn vor den ewigen Operetten ekelte und er den Weg zur echten Kunst finden wollte, so hätte er vielleicht von dort aus eine normale, glückliche Laufbahn antreten können. Statt dessen geht es abwärts.

Es kommt ein Intermezzo, als Musikhauslehrer in einer Hotelierfamilie, von wo ihn eine Liebesgeschichte vertreibt. Er spricht über diese Geschichte nicht. Wozu? Es würde andere bloßstellen und ihm doch nichts nützen. Aber es verscheucht ihn aus diesem Asyl, und der Rest ist wandernder Handwerksbursche. Ohne Handwerk eigentlich, denn der immer bereite Klavierspieler ist Walter Weber, der jetzt in Friedrichshafen im Obdachlosenasyl in sein Leben tritt. Dieses Wanderleben ist nicht im geringsten so lustig, wie wir es uns gern vorstellen. Die Asyle sind überfüllt und schmutzig, die Wohlfahrtsämter schroff abweisend, die Bauern nicht mitleidig. Wo sind die Träume hin von der großen Dirigentenkarriere? Die Anfechtungen der pessimistischen Philosophie sind einer weit pessimistischeren Realität gewichen. Vom Bodensee bis ins Hannoversche ein langer Wanderweg. Dort, plötzlich, als die öde Alltäglichkeit dieses Lebens den Weggenossen Walter Weber ganz niederwirft, kommt dem Schlesinger der Entschluß zum Verbrechen. Er zögert nicht einen Augenblick, zu sagen, daß er der Vater des Gedankens ist. Er ist 21 Jahre alt, hat noch nicht mit den Gerichten zu tun gehabt. Aber plötzlich will er lieber Verbrecher sein, als sich weiter so durch dieses Leben zu schleppen ...

Es ist selbstverständlich, daß die Umstände, die dazu mitwirkten, um die jungen Männer zu Verbrechern zu machen, für die psychologischen Zusammenhänge in Betracht kommen müssen, die Erinnerung an die unheimliche Furchtbarkeit der Tat selbst aber nicht auszulöschen vermögen.

Der erste Verhandlungstag.

(Telegramm unseres Sonderkorrespondenten.)

H. K. Hildesheim, 3. November.

Um ¾9 werden die drei Angeklagten, von Schutzpolizei eskortiert, in den Saal gebracht. Stumm sitzen sie auf der Anklagebank und blicken in den überfüllten Saal. Inzwischen prüfen Gerichtsbeamten nach, ob auch alle Zeugen da sind. Um 9 Uhr erscheint das Gericht. Der Vorsitzende beginnt die Verhandlung ohne jede Formalität: Sie sind Schlesinger; Sie: Walter Weber; Sie: Willi Weber. Namensaufruf der Zeugen, Verweisung auf den Eid. Dann werden die Zeugen bis 11 Uhr entlassen. Die Vernehmung der Angeklagten beginnt. Vorstrafen: Schlesinger ist nur wegen eines Jugendstreiches leicht vorbestraft, Willi Weber hat mehrere Strafen wegen Diebstahls gehabt. Vorsitzender: Die einzelnen Daten dürften später noch eine Rolle spielen, besonders der Termin der letzten Strafe. Walter Weber hat Strafen nur wegen Bettelns und verbotenen Angelns. Es folgt die Verlesung der Anklageschrift. Dann wird als erster Otto Schlesinger vernommen. Er spricht anfangs nicht selbst; der Vorsitzende liest ihm seinen Lebenslauf vor und Schlesinger sagt immer nur „ja", oder, aber das kommt kaum vor, „nein". Personalien seines Vaters, Geburt und Leben des Angeklagten selbst. Reminiszenzen aus der Schulzeit. Vors.: Ostern 1920 bis Ostern 1921 Musikschule Bamberg. Schlesinger: Jawohl. Vors.: Auf dem Reformgymnasium war vor allem Mathematik Ihr Hauptfach? Schlesinger: Jawohl. In dieser Form spielt sich die Vernehmung ab. Sie wird interessanter, als ein Zeugnis vom Landestheater in Altenburg aus dem Jahre 1923 verlesen wird. — Hier hat sich Schlesinger für den Kapellmeisterposten vorbereitet. „Er hat alle Arbeiten zu unserer Zufriedenheit erledigt." Im Jahre 1923 stirbt der Vater Schlesingers. Aus pekuniären Gründen kann Schlesinger nicht weiter studieren.

Noch einige andere Zeugnisse werden verlesen, alle sind günstig.

Vors.: 1923 erhielten Sie einen Pass, der lief am 7. August 1925 ab. Das wird später noch sehr bedeutungsvoll werden.

Schlesinger: Ich ging nach Estland, gab dort einige Konzerte, aber aus einer festen Anstellung wurde nichts. Dann fuhr ich nach Riga, wo ich als Pianist tätig war. Meine wirtschaftliche Lage war anfangs sehr schlecht, aber schließlich ging es mir dann sehr gut. Zuletzt wurde ich als Deutscher aus Riga ausgewiesen und ging zu meinem Bruder nach Neuhaldensleben. Hier war ich Kapellmeister am Stadttheater, und es ging mir einigermaßen. — Zwei Kritiken aus dem Wochenblatt für Neuhaldensleben werden verlesen. Schlesinger hat auf sie großen Wert gelegt, die Besprechungen sind gut.

Schlesinger: Ich war in Neuhaldensleben sehr überanstrengt, deshalb ging ich fort. Außerdem befriedigte mich die Tätigkeit nicht. Es diente doch nur zur Verdummung des Publikums, wenn man ihm dauernd Operetten vorsetzte, statt ernster Musik.

Vors.: Rauchten Sie viel?

Angeklagter: Jawohl, ich rauchte etwa 40 bis 50 Zigaretten am Tag. Ich war sehr nervös zu dieser Zeit. Schließlich kam es bei mir zu einer Art seelischen Zusammenbruchs, als ich mich mit philosophischen und musiktheoretischen Studien beschäftigte. Ich hatte Selbstmordgedanken, schlief kaum noch.

Alles dies kommt stockend und nur nach vielen Fragen des Vorsitzenden heraus. Erst seinen ferneren Lebenslauf erzählt Schlesinger fließend: Ich ging nach Oberndorf, gab dort Musikunterricht. Die philosophischen Studien habe ich dort aufgegeben. Man war in Oberndorf sehr zufrieden mit mir. Es ist ja noch ein Zeugnis darüber da. — Aber dieses Zeugnis will der Vorsitzende nicht verlesen, da es ein Leumundszeugnis ist. Angeklagter: Ich weiß nicht, ob es wichtig ist, aber ich möchte umgern die Familie, in der ich in Oberndorf tätig war, bloßstellen. Vorsitzender: Das bleibt Ihnen überlassen. Die Vernehmung geht weiter. Von Oberndorf kommt Schlesinger nach Stuttgart zu seinem Bruder. Von dort wollte er nach der Schweiz und weiter nach Spanien. — „Aber an der Grenze sagte man mir, der Paß würde bald ungültig. Ich wollte in der Schweiz und in Spanien Zeichnungen machen." — Der Vorsitzende zeigt einige Skizzen Schlesingers herum. Er meint, sie verraten immerhin Talent. Dann die körperlichen und geistigen Eigenschaften dieses Angeklagten und seiner Familie. Eine erbliche Belastung verneint Schlesinger. „Nur gewisse Sonderlinge waren wir, von der Mutter her."

Die französisch-italienischen Zusammenstöße.

Ein neuer Konflikt bei Nizza.

Französischer Protest in Rom angekündigt.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

L Paris, 3. November.

Die französische Regierung hat einen Bericht über die fascistischen Kundgebungen in Ventimiglia von dem französischen Konsul in dieser Stadt eingefordert. Wenn die Wahrheit der gestern berichteten Tatsachen erwiesen wird, woran nach den Telegrammen der französischen Zeitungen nicht zu zweifeln ist, dann wird der Botschafter Besnard in Rom die nötigen Instruktionen erhalten. Auch in Beausoleil ist es zu einem Zusammenstoß zwischen fascistischen und französischen Veteranen gekommen. Die französische Presse verlangt, daß mit den Differenzen zwischen Frankreich und Italien ein Ende gemacht wird. Die Aussprache Briands mit Mussolini, von der in diesen Tagen gesprochen wurde, wird als dringend notwendig bezeichnet. Im „Journal" fragt der bekannte Saint Brice, weshalb eine Verständigung mit Italien nicht möglich sein soll, nachdem über eine Verständigung mit Deutschland soviel gesprochen wird.

Paris, 3. November. (W. T. B.)

Nach einer Meldung des „Journal" aus Nizza herrscht bei den französischen Eisenbahnern und Zollbeamten infolge der Vorgänge in Ventimiglia starke Erregung. Die Eisenbahner hätten ihre Absicht bekundet, nicht über Mentone hinaus ihren Dienst zu versehen, schließlich seien sie jedoch davon abgegangen. Der Zugverkehr zwischen Frankreich und Italien sei den ganzen Tag über normal gewesen. Ein italienischer Arbeiter, der während der Nacht eingetroffen sei, sei von den Fascisten mit Steinen beworfen worden. Anderseits besagt eine Agenturmeldung aus Nizza, daß die Vorfälle in Ventimiglia bereits gestern ihre Rückwirkung ausgeübt hätten. In Beausoleil hätten zahlreiche Mitglieder des **Verbandes der französischen Frontkämpfer** auf dem dortigen Friedhof anläßlich des Allerheiligenfeiertages Blumen niedergelegt und seien auf dem Rückwege **mit einem Zuge Italiener zusammengestoßen,** die das fascistische Abzeichen getragen hätten und eine Fahne mit sich führten. Es sei zu **Zusammenstößen zwischen beiden Zügen** gekommen.

Der Havas-Vertreter in Nizza berichtet, daß die italienischen Behörden dem französischen Konsul ihr Bedauern über diese Zwischenfälle zum Ausdruck gebracht hätten. Im übrigen, so heißt es in der Meldung weiter, ist es richtig, daß ein Fascist in das französische Konsulat eingedrungen sei, nachdem er dem Polizeiposten erklärt hätte, er habe eine Verabredung mit dem Konsul, und daß er dann vom Balkon des Konsulats aus gerufen habe: „Her zu mir Kameraden, die Franzosen fordern uns heraus!" Die fascistische Miliz hat die Manifestanten dann daran verhindert, weitere Kundgebungen zu veranstalten. Jedoch haben die Fascisten am Abend noch Umzüge durch die Stadt abgehalten, bei dem feindliche Rufe gegen Frankreich ausgestoßen wurden.

* * *

Ein Komplott gegen die spanische Regierung.

60 Revolutionäre an der spanischen Grenze verhaftet.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

L Paris, 3. November.

An der spanischen Grenze sind sechzig spanische und italienische Revolutionäre verhaftet worden, die noch ihrem Geständnis an einer **Bewegung gegen das Königstum und die Diktatur in Spanien** teilnehmen wollten. Die ersten Verhaftungen erfolgten in Paris vor dem Abgang des Zuges nach Spanien, die meisten anderen wurden in der Gegend von Perpignan vorgenommen. Die Aussagen der in Paris Verhafteten sollen so präzise gewesen sein, daß sofort die Gendarmerie und die Zollbeamten an der Grenze zu einem umfassenden Ueberwachungsdienst organisiert werden konnten. Es gelang zunächst, 38 Spanier festzunehmen, welche aus Paris angekommen waren und zu Fuß die Grenze überschreiten wollten. Alle diese Leute waren als Touristen gekleidet; sie trugen Rucksäcke, in denen Karten und Lebensmittel, aber auch das Material zur Einrichtung von Feldtelephonen gefunden wurden. Einer der Verhafteten, die sämtlich jüngere Leute sind, war im Besitz von Waffen. Der Führer ist ein vierundzwanzigjähriger Mechaniker José Carillo, der in einer Fabrik in Billancourt bei Paris angestellt ist. In seinem Besitz war eine Summe von 27 000 Francs, die er von dem eigentlichen Leiter der Bewegung, dem früheren Oberst der spanischen Armee Maria, in Perpignan erhalten hat. Maria leitet von Perpignan aus die separatistische Bewegung in Katalonien. Carillo waren versiegelte Briefe mitgegeben, die erst nach dem Ueberschreiten der Grenze geöffnet werden sollten, und die außer genauen Instruktionen die Angaben über Waffenverstecke enthielten. Daß diese Instruktionen in den Besitz der französischen Polizei geraten sind, ist aus den Zeitungsberichten nicht zu entnehmen.

Nachdem die erste Abteilung der Verschwörer abgefaßt war, gelang es, noch am gleichen Tage 17 andere in Millas zu verhaften. Von diesen hatten zwei Bomben bei sich. Ein Wachdienst ist die ganze Grenze entlang organisiert, da nach den Bekundungen der Gefangenen einige hundert „Touristen" der gleichen Art unterwegs sind. Die meisten der Verhafteten sind Spanier; eine kleine Anzahl gehört zu italienischen revolutionären Vereinigungen. Der Führer Carillo, der in seiner Wohnung in Boulogne-sur-Seine als ein ruhiger und pünktlicher Mieter bekannt ist, erklärte, daß diese Verschwörung den Zweck hätte, eine Revolution zunächst in Katalonien zustande zu bringen. Von dort aus sollte die Bewegung ganz Spanien ergreifen. Der König sollte gestürzt, Primo de Rivera verhaftet werden.